

Der Einfluss kultureller Paradigmenwechsel auf die Konstruktionen von individueller und kollektiver Identität.

(Tagung des Wien, 5.-7. September 2019)

Wer über Paradigmenwechsel spricht, meint nach Thomas S. Kuhn einen tiefgreifenden Wandel der Kommunikation, der weniger die rationale Kritik als den zuweilen unreflektierten Bruch mit „alten Wahrheiten“ impliziert. Historische Paradigmenwechsel sind zudem in ihrer Entstehung mit Langsamkeit assoziiert (*longue durée*), mit der sie sich unbemerkt von der Öffentlichkeit vorbereiten. Im Sinne der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ kann sich der historische bzw. sozial-kulturelle Bruch dann jedoch schnell vollziehen, mit jeweils unverständlichen und unübersehbaren gesellschaftlichen Folgen.

Michel Foucault etwa beschreibt in seiner „Ordnung der Dinge“ eine Neuordnung symbolischer Repräsentation, die sich über Jahrzehnte in diskursiven Formationen wie Naturwissenschaft, Recht oder Ökonomie vorbereitet und dann doch relativ schnell über die Disziplinergrenzen hinweg in allen damit verbundenen Institutionen vollzieht. Kuhn und Foucault fokussieren vornehmlich auf einen epistemologischen Paradigmenwechsel. Dieser ist durch langzeitige sozial-ökonomische Transformationen (z.B. Industrialisierung, Mobilitäten und Migrationen), durch politische Veränderungen (z.B. Wechsel der Staatsform von Monarchien zu Republiken, Demokratisierung) oder andere gesellschaftliche Veränderungen mitbedingt und für das individuelle und kollektive Bewusstsein von nachhaltiger Relevanz. Man wird mit solchen „historischen Paradigmenwechseln“ in Bezug auf Zentraleuropa zugleich nicht nur langfristige Umbrüche der Episteme assoziieren, sondern konkret an historische Ereignisse denken, in denen sich Paradigmenwechsel offen manifestieren: das Revolutionsjahr 1848, das Ende der Monarchie 1918, das Ende der Faschismen und des Nationalsozialismus 1945 oder das Ende des Kalten Krieges bzw. des Realen Sozialismus 1989.

Das Tagungsthema vermittelt die beiden Perspektiven auf lange Dauer und Plötzlichkeit durch den Blick auf Selbst- und Gesellschaftsreflexionen. Wie historische Paradigmenwechsel individuell erfahren und verarbeitet werden, ist also sowohl Thema von historischen Rekonstruktionsversuchen wie auch von ganz persönlichen Vergewisserungen geworden. Literaturwissenschaftlich stellt sich die Frage, inwiefern historische Paradigmenwechsel etwa den Wechsel von einer in eine andere Sprache erzwingen (z.B. bei Assimilanten; bei Emigranten wie Terézia Mora) oder die Präferenz für literarische Gattungen beeinflussen (Lukács: Roman als „die moderne bürgerliche Epopöe“, Adorno: „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben ist barbarisch“). Andere, mögliche Themen können sich

auf die Hintergründe ideologischer Neuorientierung oder eines Wechsels von Lebensumständen, auf Migration, berufliche Karriere oder Änderungen der Einstellung mit dem Lebensalter beziehen und nicht nur Literatur, sondern auch andere Medien ins Zentrum stellen.

Identität als reflektiertes Bewusstsein (Selbstvergewisserung) stützt sich auf Erinnerungen, die jeweils vom sozial-kulturellen Umfeld beeinflusst werden. Die Veränderung des Umfelds durch Paradigmenwechsel verändert daher auch die Erinnerungen, es treten für die individuelle oder kollektive Orientierung modifizierte oder neue Erinnerungsinhalte und Erinnerungsweisen in den Vordergrund. Ein und derselbe Inhalt eines Gedächtnisortes, auf den sich Erinnerung bezieht, kann folglich unterschiedlich vergegenwärtigt werden, so dass zum Beispiel vergangene Ereignisse, die im Gedächtnis lagern, aus der Sicht des veränderten sozialen Umfelds eine neue Deutung erfahren und in der Folge auch die Gedächtnisinhalte verändern. Des Weiteren wäre zu bedenken, ob bei der Konstruktion von Identität die Erinnerung nur ein „Sehen in die Vergangenheit“ darstellt oder nicht viel eher eine auf die Vergangenheit projizierte Zukunftsvision beinhaltet, das heißt ob „wir in unserem Erinnerungsbild ein Bild der Vergangenheit oder der Zukunft haben“ (Ludwig Wittgenstein: Big Typescript).

Die Tagung stellt sich daher als Problemfeld, wie Autorinnen und Autoren, Künstlerinnen und Künstler sich je individuell auf die langsamen Änderungen kultureller Repräsentation beziehen. Dabei wird unter anderem zu fragen sein, wie und ob sich diese Paradigmenwechsel in der Literatur und anderen Medien spezifisch manifestieren. Solche Paradigmenwechsel sind zudem für die Konstruktion eigener Identität ebenso langfristig wirksam wie akut. Autobiografien wie Biografien werden im Rückblick Erfahrungen des historischen Wandels in einer Lebensgeschichte personifizieren (z.B. Stefan Zweig, Imre Kertész), dabei verfälschen und (bzw. oder) in neuen Paradigmen begreifen. In Bezug auf das Sichtbarwerden des Paradigmenwechsels in einem plötzlichen, historischen Umbruch stellt sich die Frage, wie sich Literatur unter dem Eindruck solcher Ereignisse ändert und alte Beschreibungen neu „übersetzt“ (z.B. Herta Müller). Interessant ist aber auch, wie Literatur fiktional oder nicht-fiktional Ereignisse eines paradigmatischen Umbruchs vorwegnimmt (z.B. Victor Klemperer, Karl Kraus) oder diese erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung thematisiert. Auch Fragen zur paradigmatischen Bedeutung einer Änderung im Schreibstil oder zur Wirkung und Signifikanz neuer literarischer Vorbilder (z.B. Beispiel Elias Canetti, Karl Kraus) gehören zum Problemfeld der Tagung.